Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 2 (1908)

Artikel: Das Qualitätsproblem der Kunstindustrie
Autor: Lux, Joseph Aug.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751121

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS QUALITÄTSPROBLEM DER KUNSTINDUSTRIE.

Wir verstehen unter Qualität nicht nur ausgezeichnete Werkarbeit und gediegenes Material, sondern auch die mit diesen Hilfsmitteln durchgeführte organische Idee der künstlerischen Gestaltung.

Das Problem der Qualität beruht also auf diesen drei Grundpfeilern: auf der künstlerischen Idee, auf der Materialechtheit und auf der vorzüglichen Arbeit, die von der Freude des Herstellers zeugen soll und gleichzeitig zur Vermehrung des innern Wertes seiner Sache und zur Erhöhung der Besitzfreude unerlässlich erscheint. Die Arbeitsfreude ist nach John Ruskin das wichtigste Fundament der Qualität.

Darüber besteht gar kein Zweifel mehr. Ein hochstehendes Kunsthandwerk wird zu jeder Zeit Kunstwerke hervorbringen können, die diese Forderung der Qualität restlos erfüllen. Wenn sich Künstlerhände nicht nur entwerfend, sondern auch ausführend mit einem Material beschäftigen, so werden sie sogar auch in einem schlechten Material Kunstwerke hervorbringen, denen als solchen die Qualität angeboren ist. Wenn man von den Pfründnern des Faches absieht, so gibt es für das Kunstwerk eigentlich kein Problem der Qualität. Hier ist alles selbstverständlich; der idelle Mehrwert ergibt sich nicht nur aus der hingebungsvollen Arbeitsfreude, aus der persönlich interessanten Handarbeit und aus der jeder Konvention spottenden Inspiration, die über der Technik und, wie schon gesagt, auch über dem Material steht. Die Materialfrage erledigt sich hier durch die einfache Erwägung, dass der Künstler das Beste wählt, nicht nur weil es von grösserem Bestand, sondern künstlerisch von grösserer Suggestivität ist.

John Ruskin und sein Jüngerkreis, die sich mit diesen Aufgaben beschäftigten, hatten ebenfalls nur das Handwerk, keinesfalls aber die Industrie vor Augen. Die moderne Bewegung auf dem Kontinent hat es mit der Industrie zu tun. Eine restlose Anwendung dieser künstlerischen Glaubenssätze auf die moderne Industrie muss notwendig auf den Holzweg führen. Hier ist alles problematisch. Auf die Industrie angewendet, macht der Glau-

benssatz von der Arbeitsfreude als dem wichtigsten Fundament der menschlich bestimmten Qualität sofort Bankrott. Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist auf blosse Geschäftlichkeit zugeschnitten. Das Arbeitsverhältnis ist lediglich eine Lohnfrage geworden. Jede intimere Beziehung des Herstellers zu seinem Arbeitserzeugnis hat naturgemäss aufgehört, und in der bestehenden Ordnung ist das Evangelium der Arbeitsfreude sehr daraufhin angetan, Spott und Unwillen zu erzeugen. Ein Unternehmer, der seine Arbeiter mit diesen Phrasen speist, erweckt nur Misstrauen. Wenn nicht an der Herstellung der Hauptsache noch die Maschine beteiligt ist, sondern die ausführende Hand den Hauptanteil hat, so wird auch diese zu einem präzis funktionierenden Apparat, dessen Leistungen persönlich uninteressant sind. Man kann diese Minderung an jedem Künstlerentwurf erleben, der von fremden Händen in der Werkstatt ausgeführt wird. Ein Vergleich zwischen alten und neuen Goldschmiedearbeiten ist in dieser Beziehung besonders lehrreich. Dagegen aber wird der Mangel des persönlichen Kontaktes sehr häufig ersetzt durch die Verbesserung der Techniken, der Werkzeuge und der Herstellungsmethoden, die aber ohne Ausnahme keinen Fortschritt zugunsten der künstlerischen Qualität bedeuten. Sie bedeuten lediglich einen technischen oder merkantilen Fortschritt, insoferne nämlich, als die meisten Erfindungen dieser Art nichts bewirken sollen als eine schnellere Produktion und eine fortschreitende Beschränkung des persönlichen Anteils der Handarbeit.

Wenn wir uns auch hinsichtlich der Arbeitsqualität, namentlich, was die künstlerische Ausdrucksweise betrifft, bescheiden müssen, so ist doch anzunehmen, dass dafür in der Materialqualität ein Plus geboten werden kann. In der Metall- und Maschinenindustrie, von einigen Schundfabrikationen abgesehen, zweifellos. Da aber für das künstlerische Problem der Qualität nur die sogenannte Kunstindustrie in Betracht kommt, so scheiden die Industrien, in denen nicht Künstler bestimmend wirken können, aus dieser Frage aus. In der Holzbearbeitung, die den grössten Raum in der Kunstindustrie beansprucht, ist die Frage der Steigerung in der Materialqualität nicht ohne weiteres zu bejahen. Denn wir dürfen nicht vergessen, dass die Grossbetriebe und die rationelle Exploitation der Forstwirtschaft eine bedenkliche Ver-

minderung der feinen Holzqualitäten, die in der Möbelbranche gebraucht werden, herbeigeführt haben und dass der Import fremder Hölzer, die für unser Klima stets unberechenbare Eigenschaften haben, dieses Manko an vorzüglich gepflegten einheimischen Hölzern niemals ganz decken kann; abgesehen davon, dass für den Hauptteil der grossindustriellen Erzeugnisse, der billig sein muss, die kostbaren Hölzer gar nicht in Betracht kommen. Überdies bedingt die tischlermässige Herstellung eine geraume Zeit, nicht nur was das lange Lagern der unverarbeiteten Hölzer, sowie der halbfertigen Teile und der teilweisen Polituren betrifft; lauter Langwierigkeiten, für die in dem heutigen Lebenstempo Zeit und Geduld nicht ausreichen. Schon um der Selbsterhaltung willen hat der Grossbetrieb ein Interesse daran, rasch zu liefern und viel zu liefern, weil nur dann die kolossalen Regiekosten mit der gebotenen Billigkeit in Einklang gebracht werden können. Er arbeitet nicht unbedingt billiger als der kleinmeisterliche Betrieb, jedoch sehr viel schneller und er kann deshalb den Markt versorgen. Wer aber den Markt versorgen, das heisst für die Masse liefern will, darf nicht teuer sein; denn schliesslich ist ja die Billigkeit durch den Kapitalismus bedingt. Der drängende Besteller also erfüllt nichts weiter als eine Voraussetzung, die der auf schnelles Arbeiten reflektierende Grossbetrieb mit sich bringt. Das sind Verhältnisse, die beeinträchtigend auf die Qualität jener Materialien wirken müssen, die eine umsichtige Behandlung und einen verlangsamten Herstellungsprozess wie in der Möbelbranche verlangen. Der blosse Vergleich zwischen den Möbeln der Biedermeierzeit und den heutigen Erzeugnissen muss den Unterschied eklatant machen.

In einer Hinsicht aber muss die moderne Industrie einen unbestreitbaren Vorzug über den Kleinbetrieb, der der Halbvergangenheit angehört, haben, nämlich in der Qualität des Entwurfes. Es ist das dritte Fundament des Qualitätsbegriffes, nämlich die künstlerische Gestaltung, die in der sogenannten Kunstindustrie eine bedeutende Rolle zu spielen berufen ist. Auch in dieser Hinsicht ist genau zu untersuchen, was man billigermassen erwarten darf und was nicht. Künstlerische Qualitäten können hier nur in sehr bedingtem Mass zutage treten, da wichtige Vorbedingungen in Wegfall kommen müssen. Kunstwerke können nicht

en masse hergestellt und vervielfältigt werden. Die Industrie und daher auch die Kunstindustrie haben nicht die Aufgabe, Kunstwerke herzustellen, weil das auch gar nicht in ihrer Macht liegt, sondern sie haben für die Forderung des guten Geschmackes zu sorgen. Es geht daraus ohne weiteres hervor, dass Kunstindustrie und auch das im kleinen Umfang auf industrieller oder kapitalistischer Grundlage arbeitende Kunstgewerbe nichts mit Kunst zu tun haben. Die Berufung hervorragender Künstler als künstlerische Beiräte an die Spitze gewerblicher Unternehmungen hat für die Hebung des allgemeinen Geschmackes eine enorme Bedeutung. Es ist jedoch ein Irrtum, zu glauben, dass der Künstler, der für industrielle Unternehmungen arbeitet, individuelle Kunstwerke entwerfen wird. Der Künstler, der für die Industrie arbeitet, ist sachlich genug bestimmt, nichts anderes zu geben, als geschmackvolle einfache Typen, die lediglich durch gute Verhältnisse und erhöhte Zweckmässigkeit wirken. Diese Künstler sind gewiss die Letzten, die behaupten würden, dass ihre Entwurfsarbeit und die industrielle Herstellung eine Vermehrung der Kunst bedeuten sollten. Sie sollen nur den Anforderungen des kultivierten Geschmackes entsprechen und darum ist es heute nötig, Künstler zu berufen, und zwar gleich die besten. Aber es ist ausgemacht, dass Kunst ganz wo anders beginnt. Nur der moderne Künstler kann wissen, welche Geschmacksformen der Gegenwart gemäss sind. Die Berufung des Professors Behrens an die Berliner allgemeine Elektrizitätsgesellschaft ist vorbildlich und wird hoffentlich nicht als ein vereinzelter Fall dastehen.

DRESDEN. JOSEPH AUG. LUX.

□□□

SCHWEIZER PRESSRUNDSCHAU.

Ein Artikel der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 18. Mai befasst sich mit der Reorganisation des Departements des Innern. Er rügt die seltsame Arbeitsverteilung auf die verschiedenen Departemente, die Landwirtschaft und Forstwesen, Landeshydrographie und Landestopographie auseinanderreisst. Diese letztere wäre dem Departement des Innern anzugliedern; dem Generalstab käme diese Entlastung sehr erwünscht. Das Bauwesen wäre einem eigenen Departement zu unterstellen. Das ist auch unsere Ansicht: ein weitblickender Staatsmann wäre das beste Gegengewicht